Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 52 (1981)

Heft: 5

Rubrik: Notizen im Mai

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heinz Bollinger:

Notizen im Mai

Wenn sie auf den Lauf der Welt zu reden kommen, sagen uns alle Propheten vom Dienst, die Veränderungsgeschwindigkeit sei enorm und sie nehme weiterhin zu. Tant de bruit pour une omelette! Was hat sich denn in den letzten zwanzig Jahren so grundlegend verändert? Dreimal darfst du raten. Meine Antwort: Nichts, ja, ja, nichts — ausser dass es unter den Menschen keine Intimitäten mehr gibt. Sie sind von den Inteamitäten abgelöst worden.

*

Im Bernbiet gibt es seit ein paar Jahren die sogenannte Schönbühlrunde, eine Gruppe von Schulheimleitern und Erziehungsberatern, so genannt nach dem Ort, wo sich die Mitglieder zu treffen pflegen. Im Aprilheft des «Schweizer Heimwesens» (S. 164 ff.) hat die Gruppe die von ihr erarbeiteten «Leitnormen und Thesen zur Heimplanung» vorgestellt und mithin hat sie sie vor einer weiteren Oeffentlichkeit zur Diskussion gestellt. Man kann nur hoffen und muss wünschen, dass dieses Thesenpapier zuständigenorts jene Beachtung finde, die es verdient — nicht bloss im Kanton Bern. Das Schlimmste, was passieren könnte: Dass sich (wieder einmal) kein Bein zuständig fühlte und man es aus vielerlei Gründen vorzöge, auf Distanz beiseite zu stehen. Es wäre schön, wenn die Diskussion, von der eigentlich alle Kreise der Heimerziehung, ja, selbst die Leute aus den Altersheimen, erfasst werden müssten, sich auch im VSA-Blatt niederschlagen würde. Wollen wir's also abwarten!

*

Einer der Väter des Berner Thesenpapiers, *Christian Bärtschi,* sagte und schrieb in seiner Einführung: «Mit unseren Leitnormen haben wir ... versucht, unsere eigene Resignation zu überwinden. Wir haben den Raum zu definieren versucht, den wir brauchen, wenn unser Tun eine Chance haben soll. Wir haben versucht, Bedingungen zu formulieren, unter denen uns ein sinnvolles pädagogisches und heilpädagogisches Arbeiten möglich scheint. Wir möchten das Heim als Lebensraum der Benachteiligten *menschlich verantwortbar* zu gestalten versuchen, wissend, dass das Heim dem Kind, dem Jugendlichen, nur dann wirkliches Heim sein kann, wenn es auch den Mitarbeitern Heim ist.»

Erklärtermassen geht es Christian Bärtschi «um das Heim als solches», und somit können sich auch die Altersheimleute schwerlich einreden, nicht ebenfalls angesprochen zu sein. Fest steht und unzweifelhaft ist, dass man letztlich nur in resigniertem Schweigen versinken kann, wo man das Heim gerade noch als «letzte Station» oder als «unvermeidliches Uebel» gelten lässt. Das Schweigen der Resignation ist am Platz, wo man das Heim nur noch als «mögliche Unmöglichkeit» oder als «unmögliche Möglichkeit» toleriert und toleriert sieht. Aber wo hat man es in den letzten Jahren gewagt, so offen von der Resignation zu reden und in ihr das Hauptproblem aller helfenden Berufe gleichsam beim Namen zu nennen, statt einfach in einen blinden und tauben, schönfärberischen Aktivismus zu flüchten?

*

Ob man es überall gern höre oder nicht: Es geht den Vätern des Thesenpapiers auch um den Sinn ihrer Arbeit im Heim. Denn dieser Sinn wird schon längst nicht mehr allein durch den Respekt der Aussenwelt vor den besonderen Schwierigkeiten der Arbeit gesichert. In der Absicht, aus dem Bann des lähmenden Schweigens auszubrechen, hat die «Schönbühlrunde» richtigerweise erkannt, dass «die letzte Station» bloss dann und bloss dort zum Heim und zur Heimat zu werden vermag, wenn und wo die Frage der «höheren» Werte — die Wert-Frage — nicht, fortgesetzt ausgeklammert, ohne Antwort bleibt, wie bisher, sondern wo man vielmehr eine bestimmte Werthaltung im Sinne der persönlichen Entscheidung und Ausrichtung zu realisieren, zu leben versucht. Wer im eigenen Leben den als modern geltenden «oben-ohne»-Stil (bis in die Banalsphären hinein) zu praktizieren jedoch vorzieht, wer die Heimerziehung und die Heim-Arbeit überhaupt lediglich als Job und sich selber als «Jobverwalter» einstuft, kann im Heim weder Heimat finden noch Heimat schaffen.

*

Unter den Leitnormen und unter dem Stichwort «Werthaltung» wird im «Schönbühl-Papier» lapidar die *«Fähigkeit zur Ehrfurcht und zum Ergriffensein»* angeführt. Fähigkeit zur Ehrfurcht und zum Ergriffensein? Da laust sich doch der Affe — andersherum gesagt: Da staunt der Laie, und der Fachmann wundert sich! Denn wo, Leute, hätte in den letzten beiden Jahrzehnten sich einer — mit Verlaub zu fragen — in der Pädagogik oder in der Sozialarbeit laut zu erklären getraut, dass die Ehrfurcht zur Menschlichkeit des Menschen gehöre? Von lauter blitzgescheiten anderen Dingen war doch stets die Rede und nur davon, dass erst die Ehrfurcht den Menschen menschlich mache, nicht! Ehrfurcht hat mit Ehre, Ehrgefühl, Ansehen, aber auch und am meisten mit Verehrung zu tun. «Die wahre Ehrfurcht», schrieb Marie von Ebner-Eschenbach, «geht niemals aus der Furcht hervor.» Es lässt sich belegen, dass das Wort Ehrfurcht als späte Uebersetzung des lateinischen reverentia (Scheu, Verehrung) erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts in der deutschen Sprache Eingang gefunden hat.

*

In der Ehrfurcht zeigt der Mensch an, dass er etwas anzuerkennen und zu verehren vermag, welches die Kapazität seiner Erkenntnis übersteigt und über den

Apparat seines eigenen hübschen Köpfchens hinausweist. Im Innewerden dessen, was als verehrungswürdig empfunden wird, vollzieht sich eine Ausrichtung, die menschlich macht. Menschlich werden kann ich nur unter Menschen, die in gleicher Weise ausgerichtet und der Ehrfurcht fähig sind. Nur unter Leuten, die ich, ungeachtet ihrer Herkunft, ihres Schulsacks und ihres Besitzes, als Mitmenschen empfinde, kann ich mich wohl und heimisch fühlen. In diesem gedanklichen Ansatz wurzelt die christliche Gemeinde. Es ist aber auch der Kern jeder säkularen (demokratischen) Gesellschaft, die diesen Namen wirklich verdient. Wo ich mich heimisch fühle, brauche ich weder bloss handelndes Subjekt noch bloss verhandeltes Objekt zu sein. Und wo die heillose *Subjekt-Objekt-Spaltung,* die mir mein hübsches Köpfchen beschert, wenigstens zeitweilig aufgehoben ist, stellt sich Geborgenheit ein; wo ich mich geborgen und gehalten fühle, da bin ich daheim, da entsteht für mich Heimat.

Soviel hier und jetzt zu einem Thema, das auch an der Jahresversammlung 1981 des VSA in Einsiedeln — «Heim(at) zwischen Macht und Neid» — zur Sprache kommen wird.

*

Cheibe luschtig ist es ja nicht, wenn in aller Oeffentlichkeit Weisheiten verzapft werden, die keine sind. Noch weniger lustig: Wenn von denen, die die «Weisheiten» herumbieten, eigentlich erwartet werden dürfte, es besser zu wissen und differenzierter zu sagen.

Lesezeichen

Dummheit ist immer beharrlich.
Albert Camus

Menschen, die keine Fehler machen,
sind unerträglich.
Man kann nichts anfangen mit ihnen.
Anatole France

Manche gehen auf ein Ziel los.
Andere gehen ganz einfach vor sich hin.
Ich gehe vorwärts. André Gide

Schade, dass man nicht dabeisein kann,
wenn die andern über uns sprechen —
man bekäme dann einigermassen die richtige
Meinung von sich. Kurt Tucholsky

Menschen sind Rätsel von Gott
sind schwerer als alle zu lösen.
Aber der Liebe gelingt's,
wenn sie sich selber bezwingt.
Friedrich Hebbel

Willst du dich selber erkennen —
blicke in die Welt nach allen Seiten;
willst du aber die Welt erkennen,
dann schaue in deine eigenen Tiefen.
Rudolf Steiner

«Die Plazierung eines verhaltensgestörten oder behinderten Kindes in einem Heim hat nur dann einen Sinn und ist nur dann verantwortbar, wenn auch die Eltern zur Lösung der Probleme — in die Therapie also — miteinbezogen werden . . . Das ist die Konsequenz aus dem gewandelten Heimverständnis und aus der Erkenntnis über die Auswirkungen, welche eine Heimsituation auf ein Kind oder einen Jugendlichen haben kann. Das Heim kann wohl gegen Verhaltensstörungen angehen, aber nach einem längeren Heimaufenthalt (mehr als etwa drei Jahre) stellen sich psychische und soziale Schäden ein, die durch den Heimaufenthalt verursacht werden. Vor allem kann das Heim keinen Ersatz bieten für die Familie.» Das Zitat stammt aus einem im Zürcher «Tages-Anzeiger» vom 20. März erschienenen Bericht über den diesjährigen «St. Galler Kurs», Titel: «Erzieher und Sozialarbeiter befassten sich mit der Situation des Heimkindes.» Ihrer (heimfeindlichen) Tendenz nach sind die zitierten Sätze weder ganz wahr noch ganz falsch, sondern halbwahr oder halbfalsch. Sie sind so zutreffend und unzutreffend, wie es beispielsweise sowohl richtig wie zugleich unrichtig wäre, in Anlehnung an Arno Plack zu behaupten, die Natur brächte gleichsam von selbst den guten, zufriedenen Menschen hervor, wenn er nicht durch Erziehung und gesellschaftliche Repression von Anfang an verbogen würde. Oder wie es nichts als eine Halbwahrheit wäre zu sagen, die Fürsorge sei erst in die Misere geraten, in der sie jetzt stecke, seit es eine professionelle Sozialarbeit gebe.

Die verführerische Wirkung derartiger Halbwahrheiten ist heutzutage fast ungeheuerlich und die der terribles simplificateurs ebenfalls. Ich kann aus eigener Beobachtung Beispiele nennen, da eine mehrjährige Heimerziehung für ein Kind nötig und im Verlauf auch erfolgreich war, ohne dass es möglich oder angezeigt gewesen wäre, die Eltern in die «Therapie» einzubeziehen. Andere Beispiele liegen dafür vor, dass von den Heimen die Mitarbeit der Eltern, wo möglich, schon seit jeher gesucht und erlangt worden ist, ohne dass sie deswegen wichtigtuerisch hätten auf die grosse Pauke hauen wollen.

Gesetzt der Fall, die im Kreise gewisser Sozialarbeiter und Erzieher nicht selten zu hörende Behauptung, dass ein Heimaufenthalt von längerer Dauer stets und unvermeidlich zu einer psychischen und sozialen Schädigung führe, sei die blanke Wahrheit: Wäre es dann nicht allerhöchste Zeit, wenn sich die Veranstalter des «St. Galler Kurses» einmal ernsthaft mit dem Ursprung der behaupteten kinderschädigenden Wirkung des Heims, bzw. mit der Frage beschäftigen würden, zu welchen Fehlentwicklungen es denn im Kern und im nächsten Umfeld der Heimerziehung gekommen sein müsse und wodurch diese schädigenden Fehlentwicklungen korrigiert oder allenfalls rückgängig gemacht werden könnten?

Kursveranstaltungen, deren Ergebnis lediglich darin besteht, dass pauschale, wohlfeil-undifferenzierte, bloss vorhandene Vorurteile bestätigende «Weisheiten» von professionellen terribles simplificateurs urbi et orbi verkündet werden, halte ich schlicht für eine Zeit- und Geldverschwendung.